

Mössingen ist Streuobst

Obstkultur Mössingen ist das Zentrum des Schwäbischen Streuobst-Paradieses.

Eine Studienarbeit der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg ermittelte im Jahr 2018, dass 95 Prozent der Mössinger Bevölkerung der Meinung ist, Streuobst gehöre zu Mössingen. 90 Prozent halten seinen Schutz für wichtig. Um diese Hinwendung zu verstehen, lohnt sich ein Blick in die Mössinger Geschichte.

„Vermutlich haben alle Mössinger Most schon mit der Muttermilch getrunken.“

Ulrich Eder,
Netzwerk Streuobst

Um 1800 existierten in Mössingen rund 300 Brennereien – verteilt auf nur 400 Wohnhäuser. Das bedeutete damals die höchste Brennereidichte in ganz Deutschland. Wie wichtig der Obstbau war, zeigte sich auch daran, dass das Auflesen auch der kleinsten Mengen und das Entfernen von Baumstützen als „Feldexzess“ streng von Feldschützen überwacht und bei Anzeige bestraft wurde. Zeitweise wurden sogar die Bürger verpflichtet, abwechselungsweise 24 Stunden Feldwache zu leisten. Sie schützten damit ein gemeinschaftliches Gut – die „Allmandteile“.

Wie die Allmende Streuobstwiese wurde

Der Begriff „Allmende“ entstammt dem Mittelhochdeutschen und bezeichnet ein im Besitz einer Dorfgemeinschaft befindliches Grundeigentum. Im frühen Mittelalter gab es praktisch in jedem Dorf eine Allmende. Daraus entstand eine Grundeigentumsstruktur von Flurgemeinschaften, die Kommunen in gemeinsamer Regie kultivierten und nutzten.

In Mössingen handelte es sich überwiegend um Flächen, die in Waldnähe oder in wenig fruchtbaren Markungsteilen lagen. Jahrhunderte lang war die Allmende Weidegebiet, in das die Gemeindegirten die Viehherden trieben. Anfang des 19. Jahrhunderts war die Anzahl der Nutzungsberechtigten so hoch, dass die Gemeinde die



Die Hälfte aller Obstbäume auf Mössinger Markung sind Äpfel. Es gibt aber auch stattliche Birnbäume wie diese in Vollblüte am Mössinger Nordring.
Archivbild: Mario Beißwenger

Allmende vermessen und parzellieren ließ. Jedem Bürger wurden gleich große Stücke zugeteilt. So entstanden die Allmandteile.

Gewöhnlich erhielt ein männlicher – Bürger seine Allmandteile nach der Verheiratung. Laut Gemeindeordnung von 1847 bekam jeder Mössin-

ger 32 Ar, verteilt auf vier Flächen. Dies war verbunden mit der Pflicht, je zwei Obstbäume darauf zu setzen. 1891 regelte Mössingen die Allmandverteilung neu. Danach erhielt jeder Bürger nur noch 27 Ar.

1956 veränderte sich der Rechtscharakter der Allmende. Sie war nun frei zu verpachten-

des Gemeindeland. An der tatsächlichen Nutzung änderte dies aber wenig, da jedem Bürger die Grundstücke auf unbestimmte Dauer verpachtet wurden. Die Fläche pro Bürger wurden mit 12 Ar nochmal kleiner. 1959 schrieb die Stadt die Pflicht fest, einmal im Jahr zu mähen. Wie sehr sich Mössin-

gen mit seinem Obst verbunden fühlte, zeigte sich, als in den 1960er-Jahren mehr als drei Viertel der Streuobstwiesen in Deutschland gerodet wurden, um die sehr viel effizienteren Obstplantagen durchzusetzen. Denn die Mössinger verzichteten auf die dafür ausgesetzte EG-Prämie und behielten ihr „Stückle“. Darum stehen heute noch rund 40 000 Obstbäume um Mössingen. Die Hälfte davon sind Äpfel, womit rechnerisch auf jeden Mössinger ein Apfelbaum kommt.

Das „größte Kapital Mössingens“ erhalten

Doch in den 1980er- und 90er-Jahren wurde selbst in Mössingen das Streuobst vernachlässigt. Man holte sich das Obst aus dem Supermarkt. Bäume vergreisten, Wiesen wucherten zu. Erst Anfang der 2000er-Jahre begann ein Umdenken. Der „Stadtentwicklungsplan 2010“ betont, Natur und Landschaft seien „das größte Kapital Mössingens“ und fordert: „Der Erhalt der Streuobstwiesen um die Stadt soll gesichert und gefördert werden.“ Seit 2005 arbeitet das Netzwerk Streuobst Mössingen daran, diese Vision umzusetzen. Denn heute ist die gewachsene Kulturlandschaft aus ganz anderen Gründen wichtig für die Gemeinschaft.

Weil Streuobst ein resilientes Ökosystem ist, schützt es das Klima, den Boden und das Grundwasser und bringt eine extrem artenreiche Flora und Fauna hervor. Nicht zuletzt deshalb stehen zwei Drittel der Mössinger Markung unter Schutz. Streuobst hat mittlerweile ein enormes Potenzial an Arbeitsplätzen bei Verarbeitung und Vermarktung, in der Landschaftspflege, aber zunehmend auch im Tourismus. Es ist auch ein wichtiger Standortfaktor im Werben der Unternehmen um Arbeitskräfte und der Stadt um Neubürger. Streuobst ist nicht nur ein Freizeitort für Familien, sondern dient auch wieder der lokalen Selbstversorgung. Es bietet darüber hinaus einen Lern- und Erlebnisraum für Kinder und Jugendliche, um natürliche Prozesse zu begreifen.

All das fühlen die Mössinger schon länger als sie es wissen. Denn vermutlich haben sie Most schon mit der Muttermilch getrunken.

Ulrich Eder, Netzwerk Streuobst